

**Predigt an Jubilate über Apg 17,16-34 am 25. April 2021 in Wangen und Faurndau
(Pfr. Wahl)**



Unser Predigttext führt uns ins Athen des Jahres 50 n.Chr.. Das goldene Zeitalter ist längst vorbei. Aber trotzdem ist die Stadt nach wie vor ein Schmelztiegel für allerlei Weltanschauungen und Lebensphilosophien. Große Köpfe und Großkopfe treten hier auf und verbreiten ihre Ansichten – Zwischen all den steinernen Köpfen und Gesichtern, die auf Sockeln aus der Vergangenheit herüberschauen: Köpfe mit großen Namen und berühmte Gesichter von Politikern, Philosophen und Gottheiten. Und mitten unter ihnen

Paulus, der Apostel Jesu Christi.

Wie kommt er an im Wirrwarr der Ideologien? Gar nicht so gut. Sein Kopf passt nicht unter die anderen Köpfe. Er wird erst einmal gänzlich missverstanden. Besonders, als er von der Auferstehung spricht. Die Athener meinen, Paulus füge dem religiösen Supermarkt eine weitere Gottheit hinzu, eine Gottheit mit Namen Anastasis: Auferstehung.

Paulus zwingt sich ruhig zu bleiben, auch wenn er ausrasten könnte. Geduldig stellt er sich den Fragen der Menschen – ja er steht sogar dem Stadtrat, dem Areopag, Rede und Antwort. Die anderen stößt er nicht vom Sockel, sondern lässt ihre Sehnsüchte und Fragen gelten.

Doch macht er auch unmissverständlich klar, dass er zu einem aufschaut, der so viel höher und erhabener ist – und deswegen so viel mehr zu bieten hat. Für ihn wirbt er. Die Apostelgeschichte erzählt davon.

In Athen aber, während Paulus sie erwartete ergrimmte sein Geist in ihm, da er sah, dass die Stadt voller Götzenbilder war. Er redete nun in der Synagoge zu den Juden und den Gottesfürchtigen und auf der Agora jeden Tag mit denen, die er gerade antraf.

Einige aber auch von den epikureischen und stoischen Philosophen unterhielten sich mit ihm. Und einige sagten: „Was will denn wohl dieser Körnerpicker sagen?“ Andree aber: „Er scheint ein Verkünder fremder Gottheiten zu sein.“ Denn er frohbotete Jesus und die Auferstehung.

Und sie nahmen ihn mit, führten ihn vor den Areopag, sagten: „Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die von dir vorgetragen wird? Denn etwas Befremdendes bringst du in unsere Ohren! Wir wollen nun erfahren, was dies bedeuten soll.“

Alle Athener aber und die dort weilenden Fremden haben für nichts anderes lieber Zeit, als die letzten Neuigkeiten zu berichten oder zu hören.

Paulus aber trat in die Mitte des Areopags und sprach:

„Männer von Athen, nach allem, was ich sehe, seid ihr ungewöhnlich religiös. Denn als ich durch (die Stadt) ging und eure Heiligtümer anschaute, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben steht: Einem unbekanntem Gott. Was ihr nun unwissend verehrt, dies verkünde ich euch.

Der Gott, der die Welt gemacht hat, und alles in ihr, dieser, der als Herr von Himmel und Erde existiert, wohnt nicht in handgemachten Tempelhäusern noch lässt er sich von Menschenhänden bedienen, als ob er etwas brauche, da er doch selbst allem | das Leben und den Odem und alles gibt. Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Geschlecht der Menschen gemacht, dass es auf dem ganzen Antlitz der Erde wohne; er setzte fest für sie vorbestimmte Fristen und die Grenzen ihrer Wohngebiete. Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn vielleicht ertasten und finden würden. Denn er ist ja nicht fern von einem jeden von uns. Denn durch ihn leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einigen von euren Dichtern gesagt haben: ‚Von seinem Geschlecht sind ja auch wir.‘ Da wir also von Gottes Geschlecht sind, müssen wir nicht meinen, das Göttliche sei Gold oder Silber oder Stein, einem Gebilde der Kunstfertigkeit und Erfindung von Menschen gleich.

Die Zeiten der Unwissenheit nun hat Gott übersehen; jetzt gebietet er den Menschen, dass alle überall umkehren sollen. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch den Mann, den er aussonderte; ausgewiesen hat er ihn allen, da er ihn von den Toten auferweckte.“

Als sie aber von der Auferstehung von den Toten hörten, spotteten die einen, die anderen aber sprachen: „Wir wollen dich über dies ein andermal hören!“ So ging Paulus aus ihrer Mitte hinaus. Einige Männer aber schlossen sich ihm an, wurden gläubig, darunter auch Dionysius der Areopagit und eine Frau namens Damaris und weitere mit ihnen.

Liebe Gemeinde,

die Krise wirft viele Fragen auf: Fragen nach der Zukunft. Fragen nach dem Warum? Fragen nach einem solidarischen Miteinander. Fragen nach der Freiheit des Einzelnen. Fragen nach dem Sinn des Lebens.

Wo finden wir die Antworten? Wer sagt uns was wir tun müssen? Wer sagt uns wie wir mit unserer Angst umgehen. Wer sagt uns, woher wir Hoffnung kriegen. Und wie wir trotz allem Glück und Freude finden?

Die Zeiten, wo einfach alles selbstverständlich war, sind vorbei. Man muss sich heute selber seine Weltanschauung bauen. Für all diese mehr oder weniger religiösen Fragen gibt es inzwischen einen ganzen Markt von Sichtweisen und Weltanschauungen: Popularphilosophien, Lebenspraktiken, Ratgeberliteratur, Religionen aus Fernost, Esoterik. Daneben Wissenschaft und Aufklärung, die neuen Religionen unserer Zeit.

Was aber ist mit dem christlichen Glauben: Welche Rolle spielt er in diesen Zeiten. Man könnte den Eindruck haben, das Christentum habe in unserer Gesellschaft längst seine Bedeutung eingebüßt.

Viele halten es mit der Wissenschaft, wie sie sagen, und brauchen keinen Gott. Manche kümmern sich auch gar nicht um Religion und die großen Fragen des Lebens. Man kann auch ohne Gott glücklich werden, sagen sie. Nur noch 55 Prozent der Deutschen glauben heute an einen Gott. Insgesamt ist unsere Zeit ziemlich säkular geworden. Was vom Christentum übrig ist, steht– museal und dekorativ auf dem Sockel einer großen Vergangenheit ähnlich wie die Büsten und Statuen im antiken Athen.

Paulus ist überzeugt davon, dass der Glaube etwas hat, was keine Philosophie und Weltanschauung bieten kann. Paulus macht auch den aufgeklärten Philosophen gegenüber klar, dass es den Glauben dringend braucht. Zwei Alleinstellungsmerkmale nennt Paulus für den Glauben, ehe er dann von den Athenern unterbrochen wird.

Das erste ist ein kategorieller Unterschied: Man kann Gott nicht einfach mit den anderen schlaun Köpfen und Götterbüsten in eine Reihe stellen. „Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles in ihr, dieser der als Herr von Himmel und Erde existiert, wohnt nicht in handgemachten Tempelhäusern, noch lässt er sich von Menschenhänden bedienen, da er doch selbst allem Leben und Odem und alles gibt.“

Gott ist kein Produkt des Menschen – weder ein handwerkliches noch ein gedankliches. ER ist jenseits dieser Welt. Ihr Ursprung. Der Schöpfer des Möglichkeitsraumes, in dem wir leben, denken und handeln. Wir hängen an Gott wie der Fötus an der Nabelschnur. Wir leben, weil er uns von Tag zu Tag das Leben gewährt.

Für die griechischen Philosophen hatte der Mensch selbst etwas Göttliches. Auch wir heutigen Menschen neigen dazu, uns selber und unseresgleichen als Macher und Schöpfer zu sehen. Die meisten Lösungsansätze für unsere Lebensfragen richten sich darauf, dass wir irgendwas machen, optimieren... oder wenigstens unsere Einstellung ändern müssen. Wer heute Gottheiten und hehre Ideale auf den Sockel stellt, meint sich im Grunde damit selber.

Aber stimmt dieses Bild vom Menschen? Vielleicht ist deswegen die Krise so schmerzlich, weil sie unser Selbstverständnis erschüttert.

Meine Generation erlebt das gerade zum ersten Mal. Zum ersten Mal müssen wir zugeben, dass wir nicht auf alles eine Antwort haben. Zum ersten Mal sind wir mit unserem Latein am Ende. Zum ersten Mal sind wir gezwungen auf bessere Zeiten zu warten.

Wie sagt Paulus? Gott setzte für die Menschen vorbestimmte Fristen und die Grenzen ihrer Wohngebiete.

Paulus bricht mit der Vorstellung, der Mensch könne und müsse alles aus eigener Kraft richten. Für Paulus ist der Mensch nicht in erster Linie Schöpfer, er ist Empfangender. Wir können und müssen nicht alles alleine machen.

Manches kann ich mir nicht selber einreden: Ich kann es mir nur sagen lassen. Manches kann ich nicht machen: Ich kann es mir nur schenken lassen. Manches kann ich mir nicht selber geben: ich kann nur die Hand aufhalten. Das Wesentliche bekommen der Mensch geschenkt, sagt Paulus: Gott ist es, der Leben und Odem gibt. Wir leben als Empfangende...

Wäre das nicht auch eine Lehre, die wir aus der Krise ziehen könnten. Unsere Grenzen anzuerkennen. Nicht um uns selbst zu begrenzen, sondern um einen Blick zu bekommen für das, was im Rahmen dieser Grenzen alles möglich ist.

Wer weiß, dass er bedürftig ist, kann auch empfangen. Wer erkennt, dass er nicht alles selber machen kann, schaut sich nach Hilfe um. Wer weiß, dass er nicht alles weiß, kann sich auch was sagen lassen. Und so entdeckt man neue Möglichkeiten und Wege.

Dem christlichen Glauben geht es nicht darum, den Menschen vom Sockel zu stoßen – sondern ihn auf ein sicheres Fundament zu stellen. Oder wie Martin Luther es einmal ausgedrückt hat: Jesus ist gekommen, um aus unglücklichen Göttern wahre Menschen zu machen.

Ein zweites Alleinstellungsmerkmal deutet Paulus nur an: Die Auferstehung.

Die ist nun wirklich etwas ganz Neues für die Epikureer und Stoiker, genauso wie für viele unserer Zeitgenossen: Die Auferstehung bringt eine völlig neue Perspektive in die Welt.

Auferstehung – das heißt: Nichts muss so bleiben wie es ist. Die Alternativlosigkeiten sind nicht alternativlos. Die Hoffnungslosigkeit nicht hoffnungslos.

Auferstehung – das heißt: „Think big“. Du musst nicht zähneknirschend die Dinge akzeptieren, so wie sie sind. Nichts ist endgültig. Anders als die handgemachten Gottheiten ist Dein Schicksal nicht in Stein gemeißelt. Denn bei Gott ist alles drin.

Was, so frage ich mich, würde sich ändern, wenn wir uns dieser Denkweise anschließen würden, gerade jetzt in Pandemiezeiten, wenn wir das mit Gott und seinen Möglichkeiten wirklich ernst nehmen würden. Wenn wir ihm mehr Raum ließen bei unserem Denken und Planen, wenn wir ihm auch in unseren Häusern einen Altar bauen würden und in unseren Herzen...

Noch werden solche Überlegungen unterbrochen, durch Rufe von selbsternannten Realisten: da geht's uns wie Paulus... „Das geht doch nicht“... „Das ist lächerlich“... „unerhört!“. Die Debatte um die richtigen Antworten ist noch in vollem Gange. Aber es lohnt sich hartnäckig zu bleiben und weiter für Gottes Perspektive zu werben: Die Diskussion um Gott mag noch in vollem Gange sein. Aber Gott ist jeder Diskussion schon lange voraus.

Hören wir zum Schluss noch mal rein in ein Religionsgespräch, ein zugegebenermaßen etwas anders geartetes:

Ein ungeborenes Zwillingspärchen unterhält sich im Bauch der Mutter.

„Sag mal, glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?“ fragt der eine Zwilling.

„Ja, auf jeden Fall!

„Und wie soll ein Leben nach der Geburt bitte schön aussehen?“

„So ganz genau weiß ich das auch nicht. Aber es wird sicher viel heller sein als hier. Und vielleicht werden wir mit den Beinen herumlaufen können und mit dem Mund tolle Sachen essen?“

„So einen Schwachsinn habe ich ja noch nie gehört! Mit dem Mund essen, was für eine verrückte Idee. Es gibt doch die Nabelschnur, die uns nährt. Und wie willst du herumlaufen? Dafür ist doch die Nabelschnur viel zu kurz.“

„Doch, das geht ganz bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders sein.“

„Du träumst wohl! Mit der Geburt ist das Leben einfach zu Ende! Punktum!“

„Ich gebe ja zu, dass keiner genau weiß, wie das Leben 'nach der Geburt' aussehen wird. Aber ich weiß, dass wir dann unsere Mutter sehen werden und sie wird sicher für uns sorgen.“

„Mutter??? Du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter? Wo soll denn die nun sein, bitteschön?“

„Na hier – überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein!“

„So ein Blödsinn! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht!

„Doch! Manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie leise singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt ganz sanft und liebevoll streichelt ...“

Amen!